Ausgabe 16 • **Herbst 2020**

RundBlick

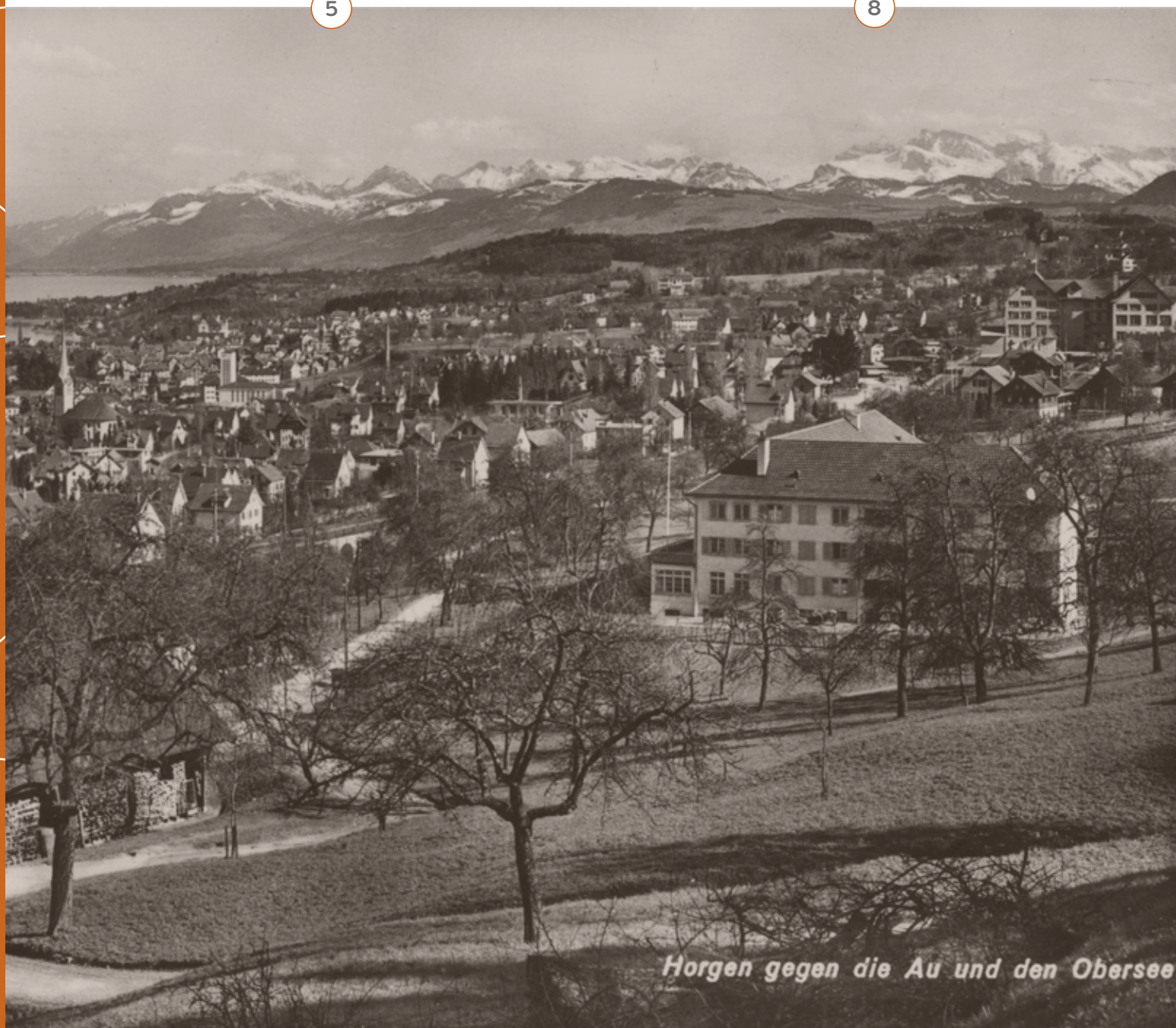
*Magazin der **Stiftung Amalie Widmer**, Horgen*

Geschichten
Armenheim - Bürgerheim - Tödiheim

5

Die Patientenverfügung
was gilt es zu beachten

8



Überblick

Stiftung Amalie Widmer
Pflege und Betreuung

Standort Widmerheim
Amalie Widmerstrasse 11
8810 Horgen
T 043 336 44 44
info@sawh.ch

Standort Tödiheim
Tödistrasse 20
8810 Horgen
T 044 718 11 00
toedi@sawh.ch

Standort PWG Strickler
Einsiedlerstrasse 149
8810 Horgen
T 044 725 00 03
PWG-Strickler@sawh.ch

www.sawh.ch

Pflege und Betreuung

- Geriatrie & Langzeitpflege
- Überbrückungspflege
- Ferienaufenthalte
- Tagesbetreuung
- Alterswohnungen mit Spitexangebot
- Pflegewohngruppe
- Physiotherapie
- Apotheke
- Fusspflege

IMPRESSUM

Herausgeber:
Stiftung Amalie Widmer
Amalie Widmerstrasse 11
8810 Horgen

Redaktion:
Marianne Bruno (mbr)
Rahel Kupferschmid (rku)
Renate Wickihalter (rwi)

Fotos:
Ortsbildarchiv Gemeinde Horgen
Cornelia Schneider
Renate Wickihalter
iStockphoto

Layout:
element 79

Druck:
Stutz Medien AG Wädenswil

Auflage:
800

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
04.12.2020

Hinweis:
Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor.

Inhalt

4 EinBlick

4 **Begrüssung der Geschäftsleitung**

5 **Tödiheim - die Geschichte**
vom Armenheim über das Bürgerheim zum Tödiheim

8 **Die Patientenverfügung**
was gilt es zu beachten

10 RückBlick

10 **Alltagsgestaltung und Aktivierung**
in der SAW

12 AugenBlick

12 **Auf einen «Schwatz» mit Regula Manser und Corinne Fuhrmann**
Mitarbeiterinnen Apotheke Widmerheim

14 **Lektüre – Literatur – Lyrik**
Willy's letztes bisschen Leben
Kapitel 16

18 **Bauprojekt:**
Neubau Widmerheim

20 **Das neue Normal**
Aktuelles zum Coronavirus

21 **Ihre Meinung zählt**
Rückmeldungen

22 **Fahrt ins Blaue - Kurzgeschichte**
von Erika Haltmeier, Bewohnerin 3. Stock Widmerheim

23 **Gratulationen und Termine**

5

10

18

Begrüssung der Geschäftsleitung

Liebe Leserin, lieber Leser

Nun sind die ersten 100 Tage seit meinem Amtsantritt vergangen und ich darf einen Rückblick über diese intensive Einarbeitungszeit fällen.

Überaus erfrischend und zukunftsträchtig ist mir der riesige Enthusiasmus und die professionelle Arbeitseinstellung der Mitarbeitenden aufgefallen. Ein wirkliches Fundament, auf welchem die bevorstehenden Projekte angegangen und durchgeführt werden können.

Das Thema Coronavirus begleitete uns auch im 3. Quartal. Der enge Kontakt von unseren Bewohnenden zu ihren Angehörigen ist elementar wichtig und daher werden wir auch in den folgenden Monaten versuchen, die Einschränkungen möglichst flankierend zu gestalten. Wobei sich unsere oberste Direktive immer auf das Wohlergehen und die Gesundheit unserer Bewohnenden richtet. Ich möchte mich auch auf diesem Weg bei allen Mitarbeitenden und Besuchern bedanken, welche die geltenden Sicherheitsmassnahmen konsequent umsetzen.

Gespannt warten wir, wie sich der Baubewilligungsprozess für die beiden Projekte «Neu Tödi» und «Neubau Widmerheim» zeitlich gestalten wird. Mit dem Altersheim Buttenau in Adliswil haben wir eine optimale Lösung finden können, welche den Bedürfnissen eines aktuellen Pflegeheims entsprechen.

Abschliessend möchte ich mich bei Silvia Pflüger für Ihren kompetenten Einsatz als Geschäftsleiterin ad interim bedanken. In einer schwierigen Zeit hat sie sich dieser Verantwortung gestellt und die Stiftung Amalie Widmer geschickt durch den Lockdown navigiert. Ein herzliches Dankeschön meinerseits geht auch an die Mitarbeitenden, die Bewohnenden und deren Angehörigen der Stiftung Amalie Widmer, welche mich mit offenen Armen empfangen haben.

Ich bin überzeugt, wir werden die bevorstehenden Herausforderungen gemeinsam meistern.

Mathias Knecht
Geschäftsleiter

Vom Armenheim über das Bürgerheim zum Tödiheim

***Von Geschichten und Wegen* – Viele Menschen suchen ihre Wurzeln, wenn sie diese nicht kennen. Wir brauchen unsere vielen grossen und kleinen Geschichten, denn sie sind die Pflastersteine auf unserem Weg durchs Leben: «Um zu wissen wohin du gehst, musst du wissen, woher du kommst.»**

Geschichten sind toll! Manchmal spannend, manchmal langweilig. Manchmal lustig und manchmal traurig. Sie sind einfach da. Es gibt kein Richtig oder Falsch, denn wie Geschichten erlebt werden, ist individuell abhängig von ganz vielen verschiedenen Faktoren.

Wer seinen Weg weitergehen will, ohne sich zu verlieren, muss manchmal innehalten und einen Blick zurückwerfen. Geschichten lehren und helfen uns, das Hier und Jetzt zu verstehen. Dann ist da noch dieser ständige Balanceakt. Wer nur nach hinten schaut, kann nicht vorwärts gehen. Wer nur nach vorne schaut, versteht nicht woher er kommt. Vielleicht braucht es Geschichten, um zu verstehen und zu respektieren, weshalb das Heute so ist, wie es ist. Denn Geschichten machen erst möglich, dieses zu respektieren und zu achten. Auf diese Weise ist ein behutsamer Umgang damit möglich, sowie Veränderung und Entwicklung, eben unter Berücksichtigung der Vergangenheit. Das Sprichwort «Der Weg ist das Ziel» beschreibt genau diesen Prozess.

Wir brauchen Geschichten, um uns miteinander zu verbinden und um gemeinsam Erinnerungen am Leben zu erhalten. «Weisst du noch?», «Erinnerst du dich?» «Erzähl nochmal, wie es damals war.»

Nicht nur wir Menschen haben unsere Geschichten, sondern auch die Häuser und Gebäude in denen wir leben und arbeiten. Wir bewohnen und verändern sie mit unserem Dasein, mit Werten, Normen und Zielen in einem ständigen Prozess. Aber wir müssen auch ihre Geschichte kennen, damit wir gewisse Wege verstehen.

Das Widmerheim, das Tödiheim und die PWG Strickler sind seit dem 1. Januar 2019 auf einem gemeinsamen Weg. Dabei sind ihre Entstehungsgeschichten völlig unterschiedlich. Auf unserer Homepage sind die wichtigsten Eckpfeiler zur Entstehung des Widmerheims ersichtlich. Über das Tödiheim haben wir ein klein wenig recherchiert. Mit dem geplanten Neubau des Tödiheims an seinem alten Standort, wird sich die Geschichte nun bald einmal fortsetzen und damit gleichzeitig ein neues Kapitel aufschlagen.

Es ist nicht das erste Mal, dass sich das Tödiheim im Wandel befindet. Das alte Gebäude hat schon einiges an Veränderung hinter sich. Gemeinsam werfen wir einen Blick zurück.

Alles begann im Jahre 1910, als die Gemeinde Horgen sich genötigt sah, der steigenden Anzahl an notdürftigen Menschen gerecht zu werden, die in zunehmendem Masse aufgrund von Mittellosigkeit auf Beistand angewiesen waren.

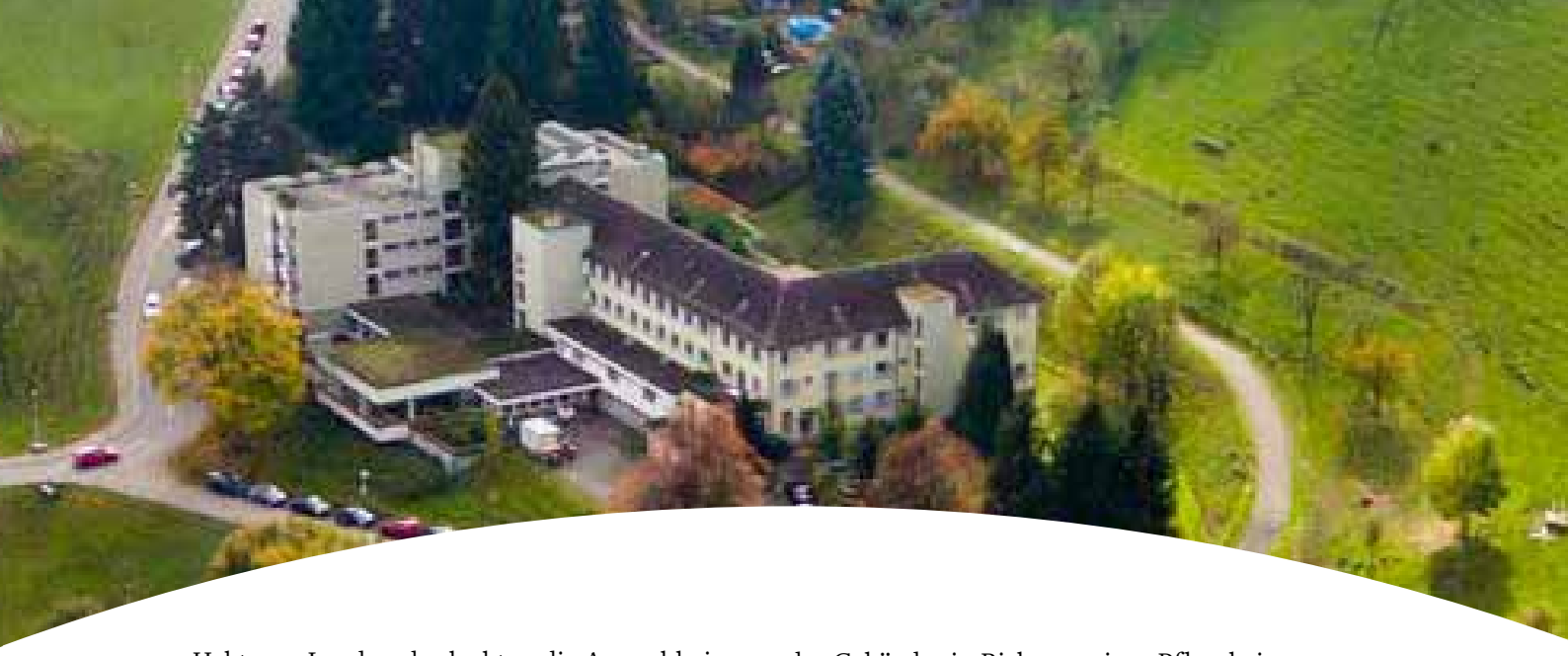
Seit dem Jahr 1836 hatte es in Horgen kein Armenhaus mehr gegeben, da die damals genutzten Räumlichkeiten an der alten Landstrasse, zur Nutzung als Bezirkslokalitäten umgestaltet wurden und es keinen Ersatz dafür gab. Da dies jedoch Zustände schuf, die laut den Berichten dafür sorgten, dass Menschen «mangels geeigneter Unterkunftsstäten mit einem Handgeld versehen wieder auf die Strasse gesetzt werden und dort neuerdings ihrem Schicksal überlassen werden mussten», erhielt die Armenpflege am 25. Juni 1911 von der Bürgergemeindeversammlung die Ermächtigung, eine sogenannte «Armenhausfamilie» zu gründen.
Zu diesem Zweck wurde das alte Mühlegebäude ausgebaut und ein Provisorium erschaffen, das besonders in den Wintermonaten existenzlosen Mitbürgern eine Unterkunft bieten sollte. Die «Armenanstalt zur Obermühle», wie sie genannt wurde, litt jedoch schon bald unter einer starken Überfüllung. Mit der zunehmenden Besetzung wurden die Verhältnisse immer unzulänglicher. Bot es 1915 noch lediglich 18 Bewohnern ein Dach über dem Kopf, so stieg die Zahl in den Folgejahren schon bald auf fast 50 an und ein Ende war nicht abzusehen. Die Gemeinde sah sich im Jahr 1924 vor der Aufgabe, eine neue Lösung zu finden.

Im Antrag der Bürgergemeindeversammlung vom 30. März 1924 hiess es: «Die Räume in der Obermühle genügen den erhöhten Ansprüchen nicht mehr, ... ganz abgesehen davon, dass sie den Anforderungen überhaupt nie entsprochen haben». An die Fortführung des Armenhausbetriebes in der Obermühle war demnach nicht mehr zu denken.

Als Lösung sollte im unteren Hühnerbühl eine Liegenschaft erworben werden, um ein neues Armenheim zu bauen. Doch diese Pläne kamen mit dem neuen Armengesetz zu erliegen, das die Armenfürsorge von der Bürgergemeinde auf die politische Gemeinde übertrug. Die Missstände blieben bestehen.

Erst im Jahr 1931 kam wieder Bewegung in die Sache und es wurde über Umbauten der bestehenden Armenanstalt gesprochen. Da es jedoch zu kostspielig war, das Gebäude zu erweitern und an die neuesten Sicherheitsvorschriften anzupassen, beschloss die Armenpflege noch im selben Jahr, dass nur ein Neubau in Frage käme. Landkäufe in der Sonnau und auch in der Allmend wurden geprüft, jedoch schon bald als ungeeignet verworfen. Stattdessen entschloss sich die Pflege für den Erwerb der Heimwesen des Walter Streuli und Albert Stäubli im oberen Hühnerbühl.

Diese Käufe wurden am 28. Februar 1931 genehmigt und erweiterten damit das bisherige Grundstück



um 5 Hektaren Land und erlaubten die Auswahl eines geeigneten Standortes für eine neue Armenanstalt. Das neue Gebäude wurde im Jahr 1933 in Betrieb genommen und wurde fortan ein Bürgerheim geheissen. Es war ein zweiflügliges Hauptgebäude mit Pavillonvorbau. Im Hauptflügel war die Männerabteilung, im Nebenflügel die Frauen und im Pavillon waren Jugendliche untergebracht. Im Gegensatz zum vorherigen Gebäude gab es nun ein Kellergeschoss. Es gab eine Werkstätte, einen Kohleraum, eine Waschküche mit Bügelzimmer und Aufbewahrungsräume für Lebensmittel; vom Gemüse- und Obstkeller, bis hin zu einem Kühlraum für die Milch. In den Obergeschossen waren nun genügend Toiletten- und Waschräume vorhanden sowie Speise- und Aufenthaltsräume. Das Heim bot Platz für 76 Erwachsene, 16 Jugendliche und bei Bedarf konnte das Dachgeschoss ausgebaut werden und damit 100 weitere Plätze schaffen.

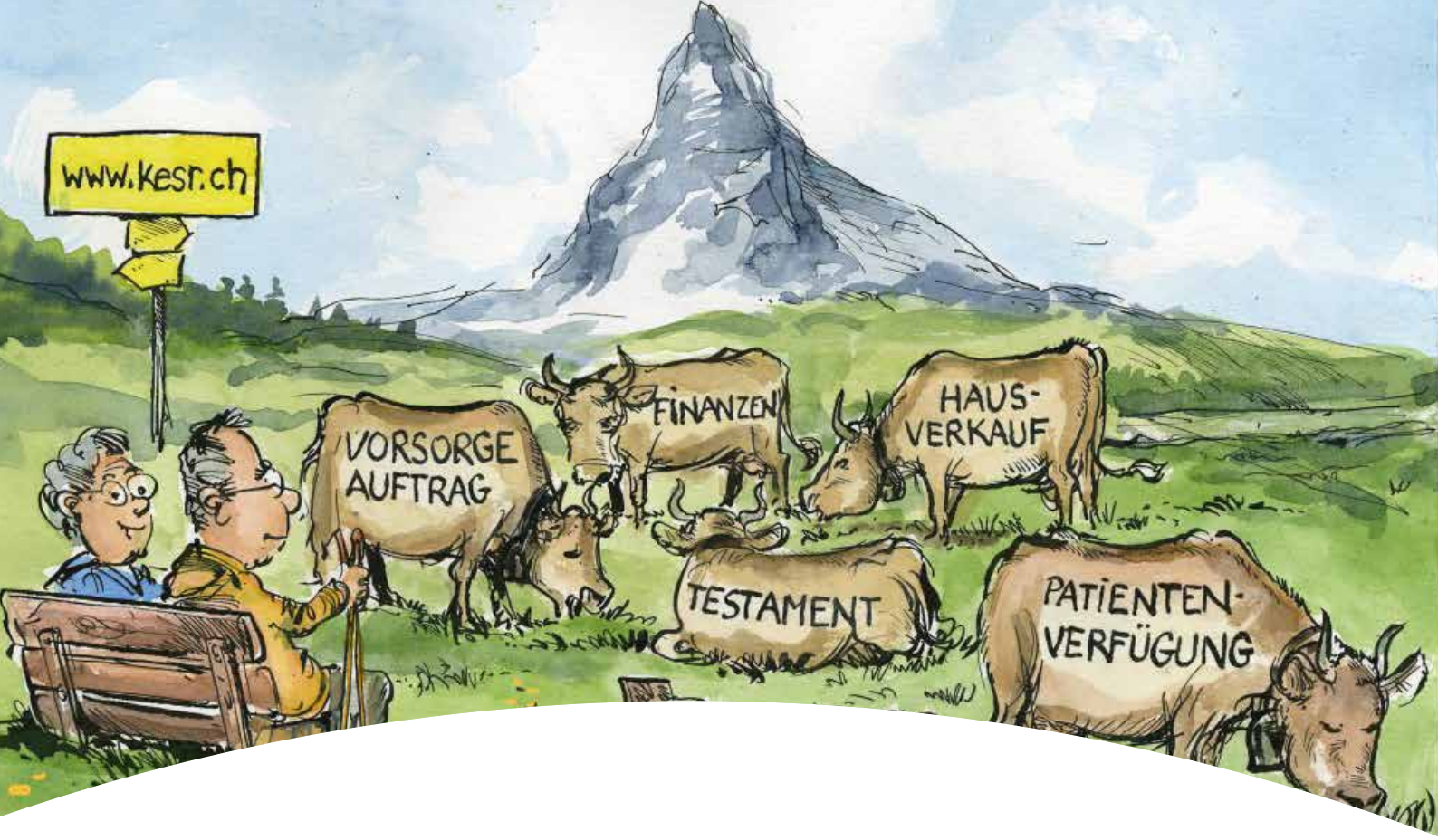
Die Tatsache, dass das Heim ständig voll besetzt war, zwang zur Haltung grösserer Lebensmittelvorräte und im Jahr 1949 wurde schliesslich über den Bau eines Ökonomiegebäudes, resp. einer neuen Scheune abgestimmt. Die Vorlage wurde zunächst abgelehnt, doch die Notwendigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb des Bürgerheimes machte den Bau unumgänglich. In den Folgejahren wurden mehrere Umbauten vorgenommen, die Heimwesen Bachmann und Schmid im Spätz wurden aufgekauft und das Bürgerheim passte sich den Bedürfnissen der Gemeinde Horgen und dessen Bürger an.

Im Jahr 1962 kam schliesslich ein erneuter Wandel, mit der Umbenennung des Bürgerheimes Hühnerbühl in ein Altersheim. Die Renovationen und Erweiterungen des Heimes liessen die Aufnahme betagter Menschen zu, die sonst nirgendwo untergebracht werden konnten und mit der Zeit verlagerte sich der Zweck des Gebäudes in Richtung eines Pflegeheimes.

Grund dafür war mit Sicherheit auch, dass Horgen zu diesem Zeitpunkt keine andere Möglichkeit hatte, ältere pflegebedürftige Menschen zu versorgen. Es gab zwar Altersheime, wie z.B das Stapferheim und das Altenheim der Gemeinde, doch diese waren bereits hoffnungslos überfordert. Die durchschnittliche Lebenserwartung stieg immer weiter an und die Zusammensetzung der Bevölkerung von Horgen veränderte sich dadurch wesentlich. Pflegebedürftige Menschen warteten zum Teil Monate oder gar mehr als ein Jahr auf den Eintritt ins Heim und das, obwohl die Verhältnisse zu Hause oft untragbar waren. «Selbst im Krankenhaus, das nach Möglichkeit solche Leute aufnimmt, herrscht grosser Bettenmangel», heisst es in den damaligen Berichten. Am 30. Oktober 1965 bewilligten die Stimmberechtigten in Horgen schliesslich einen Kredit von über viereinhalb Millionen Franken. Das Projekt wurde in den Jahren 1968 bis 1971 etappenweise verwirklicht und dabei entstand das Altersheim, das wir heute als Tödiheim kennen.

Ziemlich genau 50 Jahre später

wird das Tödiheim nun bis auf die Grundmauern abgerissen und auf dem geschichtsträchtigen Grund entsteht eine neue Überbauung, das «Neu-Tödi». Wir bauen das Morgen auf das Heute, so wie das Heute auf das Gestern gebaut wurde und blicken damit in eine Zukunft, die dem alten Tödiheim alle Ehre machen wird, als ein Ort, der für die Menschen da ist. Ein Ort, der aus einer Notwendigkeit heraus entstanden ist und damit gebraucht wird. Ein Ort, der die Geschichte nicht beendet, die bisher geschrieben wurde, sondern ihr einen Epilog setzt, der auf eine Fortsetzung neugierig macht. *rku/rwi*



Die Patientenverfügung

Will ich das denn? **Brauch ich das denn? Mach ich morgen – oder übermorgen. Für viele ist bereits das Wort «Patientenverfügung» unangenehm. Auch ich habe zwar immer wieder dafür plädiert und auch mit einigen Personen eine solche ausgefüllt. Jedoch nicht für mich selber. Mach ich dann morgen – oder übermorgen.**

Immer wieder kommt es in unserem Heimalltag zu schwierigen Situationen, in denen Entscheidungen zu weiteren pflegerischen oder medizinischen Massnahmen getroffen werden müssen. Solange die Bewohnerin oder der Bewohner sich noch selber äussern kann, ist das kein Problem. Ist dies jedoch aus irgendeinem Grund nicht mehr möglich, müssen Arzt, Angehörige und/oder enge Bezugspersonen im Namen des Bewohnenden darüber entscheiden, ob es z.B. zu einer Spitaleinweisung kommt oder ob lebensverlängernde Massnahmen noch wünschenswert sind.

Eine Patientenverfügung ist kein Garant dafür, dass alle Entscheidungen damit bereits getroffen sind. Aber es hilft. Wir erleben immer wieder, dass in Situationen, wo keine Verfügung besteht, die Angehörigen und Bezugspersonen an ihre Grenzen stossen. Schwierig wird es vor allem dort, wo mehrere Personen unterschiedlicher Meinung sind, was denn nun das Beste ist. Das Ausfüllen einer Patientenverfügung bietet oft die Möglichkeit eines Gespräches darüber, was jemand möchte und was auf keinen Fall.

Und welche Patientenverfügung fülle ich dann am besten aus?

Es gibt so viele Vorlagen und Muster – von einer Kurzversion über eine Seite bis zu einem Folder mit zehn Seiten. Suchen Sie für sich oder Ihren Angehörigen die Version, die Ihnen am besten entspricht. Je ausführlicher, umso eher kann die Lebenseinstellung zu Gesundheit und Krankheit eruiert werden.

Was, wenn ich als Patient meine Meinung kurzfristig ändere oder grundsätzlich geändert habe?

Kein Problem. Solange Sie sich selber äussern können, kommt die Patientenverfügung nicht zum Zuge. Auch kann die Verfügung jederzeit geändert oder neu aufgesetzt werden. Es ist sogar sinnvoll, diese mindestens alle 2 Jahre auf ihre Gültigkeit zu überprüfen.

Überzeugt? Ausgefüllt? Und jetzt wohin damit?

Die Existenz und der Hinterlegungsort können auf der Versichertenkarte eingetragen werden. Informieren Sie Ihre Nächsten, wo das Original abgelegt ist. Bei einem Spital- oder Heimeintritt nehmen Sie eine Kopie mit. Ebenfalls eine Kopie sollte bei Ihrem Hausarzt hinterlegt werden. Dann sind Sie auf der sicheren Seite.

Ob ich eine Patientenverfügung habe? Ja! Nach meinen vielen Vorträgen zum Thema habe ich dann endlich selber eine ausgefüllt. Meine Nächsten wissen darüber Bescheid und ebenso mein Hausarzt. Nun müsste ich sie wohl mal wieder auf ihre Gültigkeit überprüfen.

Wichtig - ein Vorsorgeauftrag ersetzt die Patientenverfügung nicht!

Sie sind bereits im Besitz eines Vorsorgeauftrags? Das ist gut, ersetzt aber die Patientenverfügung nicht:

Mit dem **Vorsorgeauftrag** (Art. 360 - 369 ZGB) kann jemand eine natürliche oder juristische Person beauftragen, sie im Falle eigener Urteilsunfähigkeit in Fragen der Personensorge, der Vermögenssorge oder im Rechtsverkehr zu vertreten. Der Vorsorgeauftrag muss handschriftlich abgefasst oder notariell beglaubigt werden.

Mit der **Patientenverfügung** (Art. 370 - 373 ZGB) kann jemand verbindlich vorausbestimmen, welcher medizinischen Massnahme sie im Fall einer Urteilsunfähigkeit zustimmt oder nicht zustimmt. Für die Patientenverfügung genügt die eigenhändige, datierte Unterschrift.

Einzige Gemeinsamkeit: beide kommen erst bei einer Urteilsunfähigkeit zum Zuge!

Patientenverfügungen finden Sie im Internet auf folgenden Seiten:

FMH.ch
www.fmh.ch/dienstleistungen/recht/patientenverfuegung.cfm
Schweizerisches Rotes Kreuz
https://vorsorge.redcross.ch/patientenverfuegung

Das sind nur zwei von unzähligen Angeboten. Welche Sie nehmen ist irrelevant. Wichtig ist jedoch: je klarer die Patientenverfügung verfasst ist, desto hilfreicher und aufschlussreicher ist sie im Entscheidungsprozess. Eine Patientenverfügung behält grundsätzlich ihre Gültigkeit. Es empfiehlt sich jedoch sie regelmässig zu überprüfen, solange die Urteilsfähigkeit besteht. Was unter dem Begriff regelmässig zu verstehen ist, darüber streiten sich die Fachleute. Die Aussagen variieren zwischen zwei und fünf Jahren. Rechtlich jedoch behält die Patientenverfügung solange ihre Gültigkeit bis sie widerrufen wird.
rwi/mbr

Noch Fragen?
Unser Sozialdienst steht Ihnen gerne zur Verfügung:

Renate Wickihalter
Montag, Donnerstag: ganzer Tag
Dienstag, Mittwoch, Freitag: Vormittag
Telefon: 043 336 44 54
Mail: renate.wickihalter@sawh.ch

Alltagsgestaltung und Aktivierung

Die Stiftung Amalie Widmer hat schon seit einigen Monaten das Angebot der Alltagsgestaltung und Aktivierung wieder wie gewohnt aufgenommen. Immer natürlich unter Einhaltung der geltenden Hygienemassnahmen. Zur grossen Freude unserer Bewohnenden, wie man auf den folgenden Bildern sehen kann. Die Alltagsgestaltung ist ein wichtiger Teil, jedoch auch sehr individuell. Deshalb dehnt sich das Angebot von Einzelaktivierungen bis hin zu den Gruppenaktivitäten. Vieles hat sich verändert in der Coronazeit, bei einigen Bewohnenden macht sich Unsicherheit breit, da wirken klärende Gespräche über das Leben, dessen Endlichkeit oder über Ängste, Wunder. Solche Gespräche schaffen Nähe. Auch die vielen anderen geselligen Momente standen nun im Zentrum und lockerten belastende Gedanken auf. Humor unterbricht die Nachdenklichkeit. Es scheint uns wichtig die positiven Momente festzuhalten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alltagsgestaltung sind gefordert und spielen eine zentrale Rolle. Ihre Aufgaben und Angebote werden laufend den sich verändernden Bedürfnissen unserer Bewohnenden angepasst. *mbr*

Auf einen «Schwatz» mit Regula Manser & Corinne Fuhrmann

Mitarbeiterinnen Apotheke, Widmerheim

Hallo Regula, Hallo Corinne, heute zu zweit! Ihr seid das Apotheker-Team im Widmerheim. Wie teilt ihr euch die Arbeit, wer macht was?

Regula: Das Tagesgeschäft machen wir beide. Sonst haben wir jedoch eine unausgesprochene Arbeitsteilung, die sich von selbst ergeben hat.

Arbeitet ihr im Job-sharing?

Regula: Nein, wir sind an 2 Vormittagen zu zweit, die restlichen Tage sind wir alleine. Die Apotheke ist von Montag bis Freitag offiziell von 08.00 -12.00 Uhr besetzt. Wenn wir zu zweit sind kümmert sich Corinne mehr um das Tagesgeschäft, während ich mich den administrativen Arbeiten widme.

Welcher Teil der Arbeit überwiegt, die Administration oder der Kontakt zu den Bewohnenden?

Regula: Die administrativen Arbeiten haben stark zugenommen, mit den Bewohnenden direkt haben wir eigentlich ausser den Quick-Messungen oder Anpassungen von Stützstrümpfen nichts mehr zu tun. Das wird alles durch die Pflege erledigt.

Zu dir Corinne, du bist jetzt auch schon eine ganze Weile im Widmerheim, wie bist du zu diesem Job gekommen?

Ich bin seit August 2012 im Widmerheim. Die Stelle war in der Zeitung ausgeschrieben. Zuvor arbeitete ich einige Jahre in der Bergpraxis im Hirzel, von dort war mir das Widmerheim ein Begriff, da die Ärzte der Bergpraxis zur Visite ins Widmerheim gingen.

Regula, was hat dich ins Widmerheim geführt?

Ich habe mich ganz einfach auf ein Stelleninserat gemeldet. Ich kannte das Widmerheim vom Hörensagen. Das Arbeitsprofil war zu meinem damaligen Job ganz anders. Das reizte mich, es war eine neue Herausforderung. Bis zu diesem Zeitpunkt war ich im Spital auf der Pflege tätig und hatte daher auch sehr unregelmässige Arbeitszeiten.

Was gefällt euch besonders gut an eurer Arbeit?

Regula: Mir gefällt die Verantwortung und das selbständige Arbeiten. Wir dürfen uns in vielen Dingen selber organisieren, immer natürlich in unserem Kompetenzbereich. Wir sind wie eine kleine autonome Abteilung, ein gut eingespieltes Zweierteam, ohne Zickereien. Wir sind zwar recht unterschiedlich unterwegs, ergänzen uns jedoch richtig toll.

Corinne: Dem kann und möchte ich mich nur anschliessen.

Inwiefern hat Corona euren Arbeitsalltag beeinflusst?

Corinne: Die Beschaffung von Medikamenten war schwierig. Wir haben viele Generika-Präparate die aus China kommen, da lief

vor allem Anfang des Jahres gar nichts mehr. Es war eine Herausforderung die Medikamente zu bestellen und zu bewirtschaften. Einen Engpass verspürten wir beim Dafalgan. Diverse Medien berichteten eine Zeit lang, Dafalgan sei wirksam gegen das Coronavirus.

Da denke ich natürlich sofort an unsere Bewohnenden. Kam es zu Medikamentenengpässen oder gar Mangel?

Corinne: Nein glücklicherweise nicht, wir konnten immer, natürlich in Zusammenarbeit mit unseren Belegärzten, auf alternativen umstellen. Es musste also niemand Schmerzen ertragen wegen einer Medikamentenknappheit, zum Glück! Heute können wir sagen, dass sich diesbezüglich der Markt weitgehend normalisiert hat.

Regula: Pflegematerial wie Handschuhe, Hygienemasken und Desinfektionsmittel, waren für eine gewisse Zeit nicht mehr erhältlich. Nach wie vor sind diese Materialien nur in gewissen Mengen bestellbar.

Gab es für euch persönlich im privaten Umfeld auch einen positiven Aspekt?

Regula: Im Nachhinein auf jeden Fall. Überrascht und beeindruckt war ich über die Möglichkeiten und die Kreativität der Menschen. Auch im Zusammenhang mit den Kindern oder die Nachbarschaftshilfe und die vielen Zeichen der Solidarität.

Corinne: Beim Lockdown, wurden wir richtiggehend ausgebremst. Ich empfand das als positiv. Mir wurde bewusst wie schnell und intensiv wir doch sonst unseren Alltag bewältigen. Wobei ich sagen muss, «die Bremse» hat sich bereits wieder gelöst, es wird nicht von Dauer sein.

Was unternehmt ihr in eurer Freizeit?

Regula: Meine grosse Leidenschaft nebst meinen beiden Kindern 7 und 11, vor allem in der heissen Jahreszeit, ist das Wasser, der Zürichsee, den wir direkt vor unserer Haustüre geniessen können.

Corinne: Bei mir ist es unsere Ferienwohnung in Arosa. Dort geniessen wir in diesen heissen Tagen die etwas kühleren Temperaturen in der Natur. Im Winter fahren wir viel Ski. Ansonsten treffen wir uns sehr gerne mit Freunden.

Mit dem Reisen ist es momentan ein wenig schwierig. Wo habt ihr eure Ferien verbracht?

Regula: Ich war eine Woche in unserer schönen Schweiz unterwegs. Danach noch eine Woche in Österreich zum Wandern.

Hast du die Reisedestinationen «coronabedingt» so gewählt?

Regula: Ja zur Hälfte. Andere Jahre verbrachten wir jeweils eine Woche irgendwo am Meer, das Wandern war immer schon Teil unserer Ferien.

Corinne: Ich war Ende Mai, Anfang Juni, in der Schweiz unter anderem in Grindelwald unterwegs. Es war sehr schön. Die Schweiz hat auch einiges zu bieten. Einen Teil der Grand-Tour of Switzerland haben wir gemacht und Städte wie Luzern, die sonst von ausländischen Touristen überlaufen sind, konnte man in aller Ruhe bestaunen.

Regula: Reisen ist übrigens eine Gemeinsamkeit von uns beiden. Wir haben auch schon Pläne geschmiedet, dazu müssten wir jedoch die Apotheke vorübergehend schliessen (lacht). Zuerst würden wir dann Bali besuchen, weiter ging's über Fiji bis Hawaii... träumen dürfen wir ja.

Ihr beschreibt euch gegenseitig mit je 3 Adjektiven, welche wählt ihr?

Corinne zu Regula:
offen, ehrlich, loyal

Regula zu Corinne:
hilfsbereit, ruhig, zuverlässig

Was bringt euch so richtig auf die Palme?

Regula: Ungerechtigkeit

Corinne: Oft versuche ich es allen recht zu machen, dabei manövriere ich mich manchmal in ungewollte Situationen. Da ärgere ich mich dann über mich selber.

Mit was kann man euch eine richtige Freude bereiten?

Regula: Da braucht es nicht viel, vor allem nichts Materielles. Ein Lächeln, eine Umarmung, oder einen Ballon der Arbeitskollegin. (*lacht*)

Corinne: Ein einfaches ehrliches DANKE, Wertschätzung.

Regula und Corinne, DANKE für eure Zeit und das offene Gespräch.

mbr

Lektüre – Literatur – Lyrik

Willy's letztes bisschen Leben

KAPITEL 16

Ich muss mit der Verena darüber sprechen, es geht nicht länger, dass ich es einfach hin nehme und immer wieder verdränge. Mir fehlen ganze Tage, vielleicht auch Wochen oder wer weiss, welches Jahr haben wir eigentlich? Ich sitze am Bettrand, sie umarmt mich plötzlich von hinten. Ich will nach Hause, ich will auch keine Badeferien, ich glaube das wollte ich nie.

«Vielleicht können wir die Flüge auf dem Schiff umbuchen. Das Hotel stornieren wir einfach per E-Mail.» Ich nicke nur stumm während sie in mein Ohr flüstert und mich damit unheimlich beruhigt. Sie weiss immer was zu tun ist. «Willst du mitkommen oder soll ich das alleine machen?» «Das hätte ich dich fragen sollen.» «Vielleicht.» Sie zieht die Schultern hoch, ich spüre es hinter mir. Dann steht sie ruckartig auf, geht zum Schrank und kramt in der blauen Tasche in der wir unsere Reiseunterlagen aufbewahren. «Ich bin schnell zurück, bald laufen wir ein, es gibt eine Begrüssungszeremonie, warte einfach hier.» «Gut.» Ich bleibe sitzen, wie erstarrt, das ist mir zu schnell gegangen. Ich tue was sie sagt, ich warte hier. Ich denke nach, eine anstrengende Aufgabe. Manchmal denke ich es explodiert etwas Kleines in meinem Kopf oder implodiert, weil es ja drinnen ist. Ich habe Angst. Ich frage mich ob es besser ist, nicht darüber zu sprechen. Die Verena kennt mich zu gut, sie muss bemerken, dass ich nicht mehr normal bin. Sie ist auch manchmal anders zu mir. Gerade jetzt zum Beispiel, sie ist einfach losgegangen um etwas zu erledigen, was immer meine Aufgabe gewesen ist. Auf allen Reisen habe ich mich immer darum gekümmert, alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Sie hat immer die Formulare ausgefüllt weil mich das wahnsinnig machte und ich habe die Gespräche geführt.

Ich bleibe sitzen, wie sie es gesagt hat. Was habe ich nur gemacht, ist das eine Strafe oder habe ich vielleicht sogar einen Gehirntumor, das wäre ja die Erklärung für alles. Freddy, ein Kollege aus dem Büro hatte auch einen Gehirntumor. Er wurde ganz komisch und dann ist er nicht mehr zur Arbeit gekommen und dann ist er gestorben, ich war mit der Verena auf der Beerdigung, das war traurig. Die Frau von Freddy hat ganz laut geweint, die ganze Zeit. Ich darf nicht daran denken, dass die Verena einmal so weinen muss. Wenn ich einen Gehirntumor hätte, könnte das schon bald sein. Ich bekomme Gänsehaut. Wenn ich zu Hause zu einem Arzt gehe und der mir dann sagt, dass ich einen Gehirntumor habe, werde ich dann meine letzten Tage besser oder schlechter verbringen als wenn ich das nicht erfahren hätte? Ich weiss es nicht, ich weiss nicht mehr viel. Ich stehe auf und gehe auf den Balkon. Es kommt Land in Sicht. Ich setze mich auf den Stuhl und schaue die Skyline an, es ist Miami, das hat die Vere-

na vorher gesagt, ich hätte es aber vielleicht auch so erkannt, sicher bin ich nicht. Ich kann nie wieder sicher sein.

Die Verena kommt strahlend in die Kabine zurück. «Wir haben heute noch einen Nachtflug, der Zuschlag ist nur ganz klein, etwa hundertfünfzig Franken pro Person.» «Gut ich bin auch froh, ich will auch nach Hause.» «Ich kann es nicht erwarten, die kleine Luna wieder zu sehen! Sie ist bestimmt gewachsen wie verrückt.» Wer um alles in der Welt ist Luna, nur nicht fragen. «Freust du dich nicht Willy?» «Doch, natürlich sehr.» Ich weiss nicht worauf aber ich freue mich auf zu Hause, alles wird einfacher sein. Wir müssen nur noch wenige Dinge zusammen packen, so haben wir noch Zeit um die Einfahrt im Hafen von Miami zu geniessen. Die Sicht von unserem Kabinenbalkon ist perfekt, die Skyline zieht vorbei und plötzlich springen direkt vor unseren Augen zwei, nein drei Delphine in die Luft. Ich kann mich kaum halten. «Verena sieh mal wie wundervoll!» «Delphine, sie sind wunderschön.» Sie schwimmen weiter neben dem Kreuzer her und zeigen ihre Sprünge als würden sie dafür bezahlt. Ich bin fasziniert und denke, dass ich so etwas nie wieder sehen werde, wenn ich einen Tumor habe, oder sonst etwas das mein Gehirn auffrisst. Wer ist Luna? Unsere Kinder haben ihren Kindern zum Teil auch so komische Namen gegeben aber Luna sagt mir so gar nichts. Luna ist der Mond, in Italienisch aber mehr weiss ich darüber nicht. «Den Mond kannst du doch überall sehen.» «Was?» «Ach nichts.» «Nein sag schon Willy, wie meinst du das?» «Du sagtest du freust dich auf Luna, der Mond ist doch überall.» Sie lacht nicht, schaut mir nicht in die Augen und sagt auch nichts. Sie sieht komisch aus, als hätte sie sich erschrocken. «Warum, was ist Luna?» Ich kann das jetzt nicht stehen lassen. «Unsere Enkeltochter!» Sie schreit mich an. Ich kann nichts damit anfangen. Ich weiss, dass einer meiner Enkel Silvan heisst und es gibt eine Perle, Pearl. Dann gibt es in Kanada noch einen Jungen, von ihm fällt mir der Name auch nicht ein. Silvan und der Junge in Kanada, die sind schon recht gross. Ich kann keine Luna finden egal wie sehr ich mich anstrenge. «Willy, schau nicht so debil, ich finde das alles gar nicht witzig.» «Ich auch nicht.» Debil, sie hat mich debil genannt. Senil würde es eher treffen. Wir kommen dem Land näher und das Schiff dreht sich, die Delphine bleiben an der Seite des Schiffes und vollführen ihre Sprünge. Ich kann nur nichts mehr an all dem finden.

Ich weiss sofort, dass ich hier zu Hause bin.

Alles ist meins und alles wirkt so vertraut. Ich kann nicht anders, ich muss sofort auf unser Sofa sitzen. «Verena unser Sofa!» «Willy, du spinnst ehrlich, klar ist das unser Sofa.» Sie kann mir jetzt die Freude nicht verderben. Ich bin so glücklich, es ist so sicher hier. In diesem Moment beschliesse ich, dass ich nie wieder von hier weg gehen will. Ich will keine Reisen mehr machen, keine Ausflüge und keine Besuche. Ich will einfach nur hier sein. Hier bin ich in Sicherheit. Ich setzte mich aufs Sofa und schmiege mich an die Rückenlehne. Ich sehe noch wie meine Frau kopfschüttelnd im Flur verschwindet. Ich mache den Fernseher an. Es ist alles so wunderbar, ich weiss wo die Fernbedienung liegt und wenn ich etwas essen wollte, wüsste ich wo ich es holen könnte. Die Verena rumort im Flur. «Was machst du Verena?» «Ich will gleich alles auspacken und die Wäsche sortieren damit die Koffer nicht im Weg stehen. Ich muss doch auch gleich für Weihnachten dekorieren!» «Kann ich dir helfen?» «Willst du auch im Weg stehen?» «Nein aber ich könnte dir die Koffer auf das Bett legen oder beim Sortieren helfen.» «Danke Willy, die Koffer kannst du mir gerne hoch heben.» Ich stehe auf und helfe ihr die Koffer aus dem Flur ins Schlafzimmer zu tragen und die Koffer aufs Bett zu heben. Mein Bett, unser Bett, wie habe ich es vermisst. Am liebsten würde ich mich jetzt sofort hinein legen und schlafen. Das geht jetzt aber nicht, es ist Vormittag und die Koffer sind auf dem Bett. Die Verena mag es nicht wenn ich Tagsüber schlafe. Im Urlaub toleriert sie es immer aber jetzt sind wir nicht mehr im Urlaub, zum Glück. Was ich jetzt machen soll, weiss ich aber nicht. Ich weiss eigentlich auch gar nicht mehr, was ich vor der Kreuzfahrt immer so gemacht habe. Ich hab irgendwie nichts vor. «Verena, soll ich staubsaugen?» «Wenn du zuerst den Staub von den Möbeln wischt.» «Gut dann mache ich das.» Ich gehe in die Küche und öffne den Schrank in dem wir die Putzsachen haben. Die Verena hat sie dort, ich benutze sie nur selten. Ich nehme einen grünen Lappen und den Staubsauger aus dem Schrank und begebe mich wieder ins Wohnzimmer. Zuerst

wische ich mit dem Lappen alle Oberflächen sauber. Es hat sich ordentlich Staub angesammelt, so macht das ja richtig Spass. Den Staubsauger habe ich schon oft benutzt, ich bin nie ganz haushaltsfaul gewesen aber ich mag nicht alle Arbeiten. Die Fenster habe ich immer geputzt und gesaugt habe ich auch oft, immer am Samstagmorgen. Ich klammere mich an alle Dinge an die ich mich genau erinnern kann und wenn es Banalitäten wie Staubsaugen sind. Es gibt so viele Dinge an die ich mich nicht erinnern kann. Besonders Dinge, die geschehen sind, kurz bevor wir verreist sind. Das hat mein Gehirn durcheinander gebracht. Ich wusste nicht mehr, dass die Erika ein Baby bekommen hat.

Die Verena steht jetzt im Türrahmen und beobachtet mich. Ihr Blick ist wohlwollend aber besorgt. Ich kann das verstehen, ich habe mich sehr seltsam benommen, vieles vergessen und verkannt und die Ferien damit sicher verdorben. Ich möchte gerne wissen was los ist aber dann doch wieder nicht weil ich habe Angst zu hören, dass ich krank bin. Ich will nicht krank sein. Ich bin froh zu Hause zu sein. Hier wo es für mich sicher ist. «Soll ich uns etwas kochen?» «Das wäre wunderbar.» Sie geht in die Küche und werkelt eine Weile, dann riecht es gut und ich bekomme unsäglichen Hunger. «Können wir essen?» Ich stehe meinerseits im Türrahmen. «Willy was soll das, du bist doch kein Kind, ich bin gleich so weit.» Ich habe das noch nie gemacht. Nicht einmal als Kind. Meine Mutter war sehr gutmütig aber bei dieser Frage hätte es bestimmt eins gesetzt. Unsere Mädchen standen immer drängelnd in der Küche vor dem Mittagessen und ich habe oft genug miterlebt, wie die Verena darauf reagiert hat. Ich weiss nicht warum ich das jetzt gemacht habe. Manchmal kann ich einen Impuls einfach nicht kontrollieren, dann sage ich einfach etwas oder tue etwas, meistens bereue ich es sofort. Ich will Farben riechen oder etwas, was ich gerade denke, einfach mitteilen. Manchmal möchte ich auch jemanden anbrüllen oder mich verstecken, hinter der Hecke unten an der Türe. Ich weiss irgendwie, dass ich es nicht soll aber es überkommt mich und dann tue ich es einfach. Die Verena zwängt sich an mir vorbei und deckt den Tisch. Ich schaue ihr zu. Ich versuche mir ganz genau vorzustellen, was sie als nächstes holen wird und aus welcher Schublade sie es nehmen wird. Beruhigt stelle ich fest, dass ich die eigene Küche noch sehr gut kenne. Ich wusste wo sie das Besteck herholen würde und welche Schublade sie öffnen wird um die Platzdecken hinaus zu nehmen. Ich kenne den Schrank mit den Gläsern und den Tassen und ich weiss wonach es riecht, meine geliebte Tomatensauce. Ich esse gerne italienisch aber am liebsten ist mir diese einfache Tomatensauce aus Tomatenpüree, ein Bisschen Butter und Sahne. Typisch schweizerisch, sagt meine Tochter in Kanada. Wir müssen immer das Aromat und das Tomatenpüree von der Migros mitbringen. Sie will dann auch genau diese Sauce essen. Die Verena kann auch eine richtige Tomatensauce und die mag ich auch sehr gerne aber diese hier schmeckt eben nach Kindheit und nach Heimat. Wir essen sie mit Hörnli und Emmentalerkäse den die Verena zuvor noch gerieben hat. «Schmeckt es dir?» «Und wie, weisst du Verena ich will bald noch einen Wurstsalat essen, darauf habe ich grosse Lust.» «Ich werde morgen alles einkaufen um dir einen Wurstsalat zu machen.» Sie lacht fröhlich und nimmt eine Gabel voller Hörnli mit Tomatensauce in den Mund. Der Emmentaler zieht Fäden und einer davon klebt an ihrem Kinn. Als ich ein Kind war, gab es oft Mehlsuppe. Die Mutter hat in einer grossen Pfanne über der Flamme, Butter und Mehl zu einem Teig verrührt. In einem anderen Topf hat sie den Sud geköchelt, aus Knochen, unliebsam zähem Fleisch und Gemüse. Ein Topf mit Sud stand eigentlich immer auf dem Herd. Sie hat die Butter und das Mehl schwitzen lassen, bis es braun wurde und dann den Sud darüber gegossen. Sie musste heftig umrühren damit es keine Klumpen bildete. Käse hatte es ebenfalls immer in der Küche. Wir durften eine Hand voll geriebenem Käse in die Suppe geben. Ich liebte Sie immer, die Mehlsuppe meiner Mutter. «Verena du hast Speck am Kinn.» Die Verena schaut mich jetzt entsetzt an. «Was, ich habe kein Gramm zugenommen.» «Trotzdem hast du einen speckigen Belag am Kinn.» Was rede ich da, es hat keinen Speck. Was wollte ich eigentlich sagen? Sie hat etwas am Kinn, vom Essen. «Du hast etwas am Kinn vom Essen.» «Ach so.» Wir schweigen beide, ich habe etwas Dummes gesagt, was nichts Neues ist.

Ich sage ständig dumme Sachen.

Jetzt muss ich dem Impuls wiederstehen, meinen Löffel hin zu werfen und davon zu laufen. Es würde ja nichts bringen. Ich selbst bin die Quelle dieser Irrtümer. Ich schaufle weiter das Essen in den Mund bis der Teller leer ist, schaue zu wie die Verena alles abräumt

und in den Ausguss stapelt und sage nichts. Es ist am besten wenn ich nichts sage. Meistens wenn ich etwas sage, ist es so falsch, dass jeder sofort bemerken muss, dass ich nicht mehr ganz hundert bin. Dummerweise vergesse ich auch das immer wieder und bringe mich mit meinem Geplapper in blöde Situationen. Schweigen ist das einzig Richtige. Ich begebe mich in die Stube und setzte mich auf das geliebte Sofa. Es ist in einem hellen Braunton gehalten. Es strahlt Wärme aus und mit den Kissen und der Wolldecke darauf wirkt es auf mich immer wie eine Insel die Schutz bietet. Mit der Fernbedienung in der Hand sitze ich da und überlege was ich tun soll. Ich weiss, dass ich nicht mehr normal bin. Doch warum kann ich immer wieder darüber nachdenken, dass ich nicht normal bin. Man sagt doch über Menschen mit Alzheimer, dass es nicht so schlimm ist für die, weil sie ja nicht wissen, dass mit ihnen etwas nicht stimmt. Ich weiss das immer. Fast immer, nicht ganz immer. Manchmal bemerke ich es erst wenn die Anderen komisch reagieren, verstummen oder lachen. Die Verena wendet sich manchmal von mir ab und ich weiss nicht was ich getan habe, dass sie mich nicht mehr anschauen mag. Ich weiss auch, dass ich auf einer Kreuzfahrt war und dass ich mir alles aufgeschrieben habe, was ich so erlebt habe. Ich weiss aber nicht mehr wo ich die Zettel hingelegt habe oder wie lange genau wir jetzt schon wieder zu Hause sind. Ich stehe auf und gehe auf den Balkon. Überall sind die Weihnachtsdekorationen in Betreib. Es funkelt und leuchtet von allen Balkonen. Es ist bald Weihnachten, dass hätte ich nicht erkannt wenn ich nicht die Beleuchtungen gesehen hätte. Vis a Vis von unserem Haus sehe ich auf einem Balkon einen rot weissen Samichlaus mit seinem Schlitten und einem Rentier. Gleich daneben funkeln bunte Eiszapfen und einer der Nachbarn hat einen echten Tannenbaum auf dem Balkon der ebenfalls mit einer Lichterkette bestückt ist. Wie konnte ich Weihnachten vergessen. Ich beschliesse in den Keller zu gehen um unsere Lichterkette zu holen. Im Flur nehme ich den Kellerschlüssel vom Brett und verlasse die Wohnung. Auf Verenas; Willy wo gehst du jetzt hin, reagiere ich einfach nicht. Ich laufe die Treppe hinunter in den Keller. Die Häuser haben verschiedene Eingänge, sind aber unterirdisch miteinander verbunden, so dass ein Kellergewölbe jeweils vier verschiedene Aufgänge hat. Unser Keller ist direkt unter der Treppe unseres Hauses links. Ich gehe in den vordersten Luftschutzraum und sehe die Dinge die uns gehören im mittleren Bretterverschlag. Ich öffne ihn und sehe mich um. Allerlei Brauchbares und Unbrauchbares steht hier herum. Ein alter Grill, eine Kiste mit Ordner, ein Hamsterkäfig und in einer grossen Umzugskiste, die Weihnachtsdekoration. Feinsäuberlich beschriftet. Ich nehme die Kiste an mich und verlasse den Keller und den Luftschutzraum und weiss nicht mehr wo ich hergekommen bin.

Es sind nur einige wenige Häuser hier oben, ich kann mich also nicht so weit verlaufen haben.

Ich gehe links weg und laufe einen Gang entlang. Es ist ein grauer Fussboden und die Wände sind weiss. Wie bei uns im Haus. Ich gehe die nächste Treppe hoch und stehe in einem Treppenhaus wie dem unseren. Die Kiste ist schwer, ich nehme den gewohnten Aufgang und betrete endlich und erleichtert unsere Wohnung. «Verena ich habe die Weihnachtssachen geholt», vor lauter Erleichterung habe ich vergessen, dass ich nicht mehr reden will. Der Flur sieht komisch aus, ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir ihn so verändert haben. Eine Frau steht vor mir, sie hat ein Wallholz in der Hand. Es ist nicht die Verena, was macht die hier. «Was tun Sie hier?» «Ich wohne hier, was tun sie hier?» «Ich wohne auch hier.» Die Frau nimmt das Wallholz runter und schaut mich jetzt mitleidig an. Zuvor wirkte sie noch verängstigt. «Sie wohnen nicht hier, das ist unsere Wohnung, sie wohnen vielleicht in einem der anderen Häuser und haben sich verlaufen.» Das muss ich mir jetzt aber nicht gefallen lassen. «Warum soll ich mich verlaufen haben? Ich wohne seit Jahrzehnten hier.» «Wir wohnen erst seit ein paar Monaten hier in der Siedlung, sind sie vielleicht in ein Altenheim gezogen?» Was! diese Frau spinnt, wir gehören doch nicht in ein Altenheim. «Bestimmt nicht, wir waren nur im Urlaub.» «Was, das verstehe ich jetzt aber nicht. Kommen sie herein und sehen sie sich um, es sind ja auch nicht ihre Möbel und ihre Bilder.»

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen wäre rein zufällig.

TEXT: Melissa Schärer,
Pflegefachfrau und Stationsleitung SAW

Bauprojekt: Neubau Widmerheim

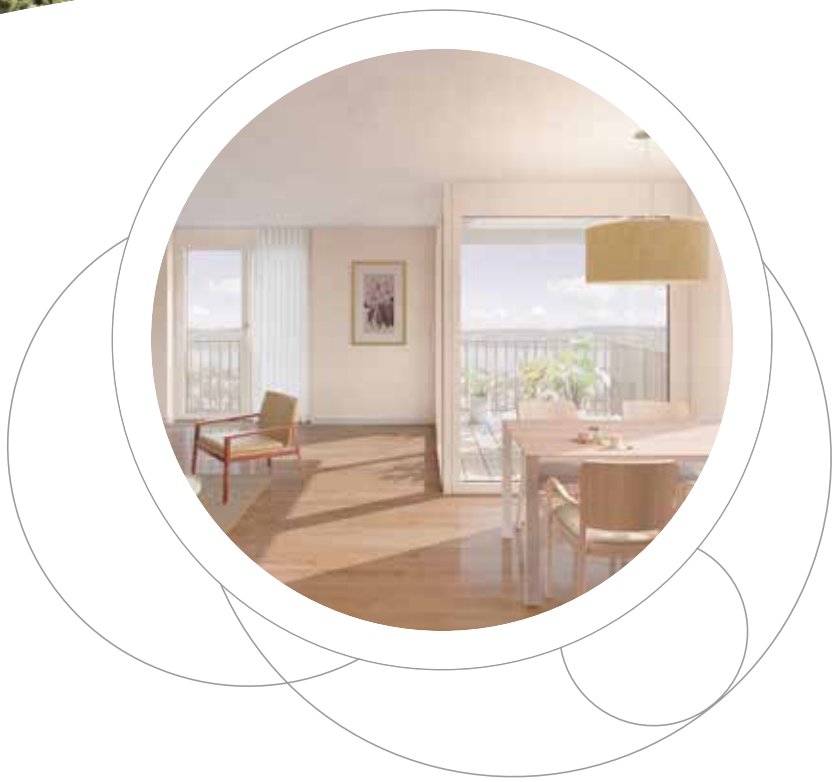
***Kurzer Rückblick* – Im Jahre 1961 gründete der Industrieverein Horgen die Stiftung Pflegeheim Horgen. Mit der grosszügigen Schenkung des Vermögens und des Baulandes durch Fräulein Amalie Widmer im Mai 1968 stand dem Bau des geplanten Krankenheims nichts mehr im Wege.**

Am 18. Juni 1976 durfte man bereits den ersten Patienten in der Stiftung Pflegeheim Horgen, dem heutigen Widmerheim, begrüssen.

Trotz liebevoller Sanierung im Januar 2005 werden die Räumlichkeiten und Infrastrukturen den heutigen Bedürfnissen und Ansprüchen unserer Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr gerecht. Der Standard hat sich massgeblich geändert. Die Geschäftsleitung, wie auch der Stiftungsrat erkannten die Defizite frühzeitig und gründeten eine kompetente, tatkräftige Baukommission. In einer gezielten 2-phasigen Beurteilung durch diese Baukommission wurde das Projekt Neubau Widmerheim einer Sanierung vorgezogen und vor gut 3 Jahren ins Leben gerufen. Die Firma ATP architekten ingenieure Zürich AG, welche vom Profil her ideal zur Stiftung Amalie Widmer passt, wurde auf Grund ihrer Projektierung eines modernen Pflegezentrums mit Alterswohnungen für den Bau beauftragt. Die Bilder illustrieren dieses Projekt eindrücklich.

Das detaillierte Baugesuch wird im Oktober 2020 bei der Baubehörde eingereicht.

Der Baustart hängt somit massgebend vom Zeitpunkt der Erteilung der Baubewilligung und den Einsprachen



ab. Auch die Spannung bezüglich des Zeitpunktes des Umzugs bleibt insofern bestehen. Was derweil bekannt ist, ist der Umzugsort. Mit dem städtischen Altersheim Buttenau, welches direkt neben dem Tierpark Langenberg in Adliswil liegt, freuen wir uns auf eine optimale Lösung zur Überbrückung der Bauzeit. Die Stiftung Amalie Widmer wird in dieser Zeit alleiniger Betreiber der Buttenau bleiben. Demzufolge laufen aktuell noch kleinere Sanierungsarbeiten die unsere individuellen Bedürfnisse abdecken werden. Bis zum Umzug, werden die verschiedenen Szenarien in den Projektteams durchgespielt, sodass vor allem unsere Bewohnenden einen möglichst angenehmen und reibungslosen Ortswechsel erleben werden. Wann und wer dann tatsächlich zuerst in die Buttenau umzieht wird sich zeigen.

Uns steht eine spannende jedoch auch offene Zeit, die sehr viel Flexibilität erfordert, bevor. Unser Ziel ist nebst einer transparenten, aufschlussreichen Kommunikation, in Form von monatlichen Infoveranstaltungen für Personal, Bewohnende und Angehörige, einen möglichst professionellen sowie übersichtlichen Ablauf in allen Bereichen zu gewährleisten.

Über die kommenden Meilensteine werden wir Sie in den nächsten Ausgaben unseres RundBlicks informieren. Bis dahin, bitten wir Sie um Geduld, auch wir warten mit Spannung auf die nächsten Schritte.

TEXT: Mathias Knecht, Geschäftsleiter SAW

Das neue Normal – Aktuelles zum Coronavirus

Der erste Schrecken ist so langsam abgeflaut, aber die Krise ist noch nicht ausgestanden. Jeden Monat erhalten die Mitarbeitenden der Stiftung Amalie Widmer per Rundmail die Liste mit den indexierten Staaten und Gebieten, in die zu reisen noch immer – oder erneut – mit einem erhöhten Risiko und einer nachfolgenden Quarantänezeit zu rechnen ist… und das zu Recht.

Ein Anstieg der Zahlen an Erkrankten mag teilweise einer grösseren Verfügbarkeit an Tests geschuldet sein, doch die Statistiken zeigen im Trend, dass die Situation noch immer ernst ist. Wir halten im Alltag weiterhin Abstand zueinander, tragen Masken und Sorgfalt gleichermassen und obwohl wir bisweilen über die Umstände scherzen mögen und die Masken zum bunt gemusterten Modetrend geworden sind, steht das Desinfektionsmittel doch selten ausser Reichweite und die Köpfe drehen sich skeptisch in die Richtung jener, aus deren Ecke das verdächtige Geräusch eines sich anbahnenden Hustenanfalles dringt.

Es ist ein Zustand zwischen neugefundener Normalität und stetiger Unsicherheit. Ein von COVID-19 geprägter Alltag hat sich breitgemacht und unser Leben auf eindrückliche Weise verändert. Home-Office, Abstandsmarkierungen auf dem Boden und Plexiglasscheiben – alles schon gewohnter Alltag.

Aber obwohl wir uns an die neue Normalität gewöhnt haben, oder gerade *weil*, ist es wichtig, dass wir weiterhin achtsam bleiben. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier; wir empfinden es als anstrengend, unseren alltäglichen Handlungen ein ständiges Mass an Aufmerksamkeit zu schenken. Aber wir sind auch fähig zu tiefgreifenden Veränderungen und eindrücklicher Solidarität.

Gerade jetzt ist es von Bedeutung, dass wir nicht nachlassen. Die einstweiligen Lockerungen der Massnahmen gegen COVID-19 mussten durch erneute Beschränkungen abgelöst werden und auch jetzt ist noch nicht abzusehen, inwiefern sich diese Regeln und Empfehlungen entwickeln werden.

Auch in den kommenden Monaten wollen wir uns daher gegenseitig unterstützen und weiterhin gemeinsam daran arbeiten, das Virus einzudämmen.

Einerseits, um diejenigen zu schützen, die noch immer darauf angewiesen sind, dass wir dieser Krise mit dem nötigen Respekt vor ihrer Gesundheit begegnen, andererseits aber auch, um irgendwann zu dem zurückzufinden, was wir vor dieser anspruchsvollen Zeit als völlig selbstverständlich erachtet haben… der guten alten Normalität. *rku*

Ihre **Meinung** zählt

Sicher sind Ihnen unsere *grünen* und *roten* Karten am Empfang oder im Restaurant schon das ein oder andere Mal aufgefallen.

Sie, und damit meinen wir unsere Bewohnenden, Gäste sowie Mitarbeitende, können diese für Lob und Verbesserungsvorschläge (grüne Karte) oder Kritik (rote Karte) nutzen. Die Karten geben Sie bitte am Empfang oder im Restaurnat ab. Wir nehmen alle Anliegen ernst und freuen uns gleichermassen über ein Lob. Unsere besondere Aufmerksamkeit schenken wir jedoch den roten Karten. Denn wir sind bestrebt unser Handeln laufend zu überdenken und wenn möglich zu verbessern.

Eine kleine Auswahl von Rückmeldungen lesen Sie nachfolgend. Wir möchten Sie motivieren, die Karten weiterhin zu nutzen.

Die Öffnungszeiten der Cafeteria im Tödiheim finde ich nicht gut. Am Morgen bekommt man erst ab 10.00 Uhr etwas zu trinken! Eine Bewohnerin

Das gesamte Personal Hauswirtschaft und Pflege ist sehr nett und engagiert. Frau Bühler ist am Telefon immer sehr zuvorkommend. Ein Gast

Wochenhit ist top! Warum gibt es ihn nicht das ganze Jahr? Ein Gast

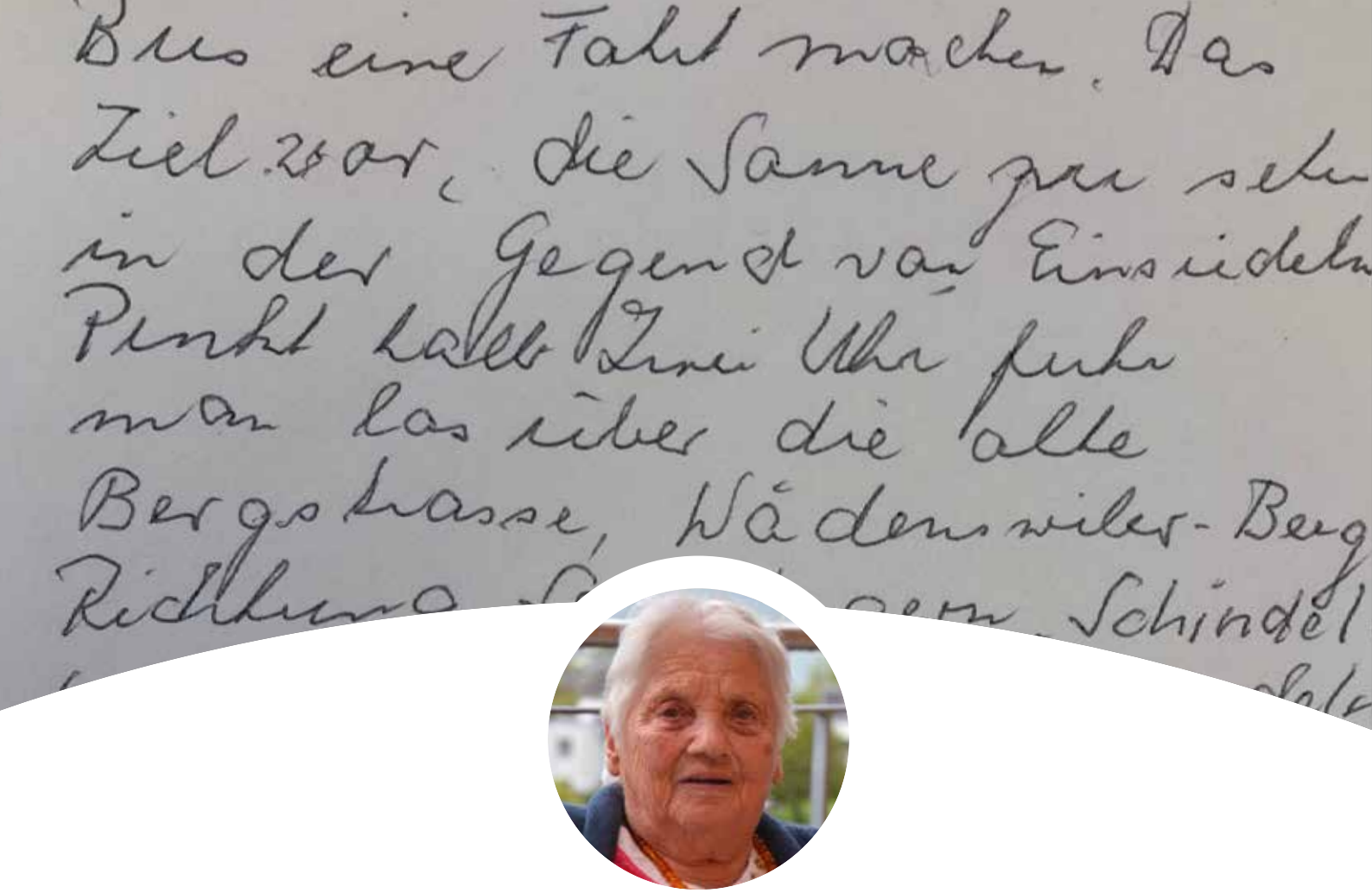
SAWH: Die Besucherzahl sowie auch unser Küchenpersonal ist während den Sommerferien reduziert, deshalb gibt es beim Wochenhit eine Sommerpause.

Im Restaurant kann man nur Bar zahlen, keine EC- oder Kredikartenzahlung möglich. Das finde ich nicht gut und auch nicht zeitgemäss. Ein Gast

SAWH: ist in Bearbeitung!

Hauptgänge und Desserts sind super, Kompliment an die Küche! Die Suppen lassen zu wünschen übrig. Man merkt oft nicht was man isst. Ein Gast

Spaghetti gibt es zu selten im Restaurant! Ein Gast



Fahrt ins Blaue – mit dem Ziel, die Sonne zu sehen!

von Erika Haltmeier, Bewohnerin 3. Stock Widmerheim

Allerheiligen – 1. November 2019

Allerheiligen – 1. November 2019

7 Bewohner und Bewohnerinnen konnten mit dem Bus eine Fahrt machen. Das Ziel war, die Sonne zu sehen in der Gegend von Einsiedeln. Punkt halb 3 Uhr fuhr man los über die alte Bergstrasse, Wädenswiler-Berg, Richtung Samstagern, Schindellegi, ins Klosterdorf Einsiedeln.

Auf dem Klosterplatz, welcher jetzt neu gepflastert wird, machten wir einen kurzen Halt bevor wir weiter Richtung Gross fuhren. Über die Wilerzeller-Brücke, gelangten wir an das andere Seeufer und dann ging es auch schon wieder auf den Heimweg.

Die Wiesen sind noch grün und so waren die Kuhherden, Schafe und Geissen alle noch im Freien. An den Fenstern und Gärten blühten die letzten Blumen.

Über Hütten, Schönenberg und Hirzel ging es wieder Richtung Horgen. Viele bekannte Häuser im Horgenberg hat man in Erinnerung. Bei Horgen-Oberdorf ging es wieder unserem Ausgangspunkt entgegen. Die Sonne haben wir nicht gesehen, aber wir haben sie in unseren Herzen den Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern ins Widmerheim gebracht.

Vielen Dank an Cornelia Schneider und den vorsichtigen Chauffeur, Herrn Werner Burkhalter und vor allem der Stiftung Amalie Widmer.

Wir, als Redaktion, bedanken uns bei Ihnen Frau Haltmeier für den schönen Beitrag.

Wir gratulieren

Dienstjubiläen
von Oktober bis Dezember 2020

10 Jahre:
Franziska Ernst
Cornelia Schneider
Peter Schwitter

20 Jahre:
Urs Kessler

25 Jahre:
Sara Nnaji-Wiget
Maja Soljic-Rajic

Hohe oder runde Geburtstage
unserer Bewohnenden

85 Jahre:
Hans Baumann
Marianne Gysi

90 Jahre:
Silvia Streuli
Annegreth Marti

95 Jahre:
Charlotte Fluri

über 95 Jahre:
Hedi Litscher (97 Jahre)
Dorothea Grob (97 Jahre)
Miriam Rossi (98 Jahre)
Regina Girelli (99 Jahre)

Termine Termine Termine

Unsere Veranstaltungen und Gottesdienste finden weiterhin ausschliesslich für unsere Bewohnenden statt, deshalb sehen wir auch in dieser Ausgabe von einer Publikation des Veranstaltungskalenders ab.
Auch unser Restaurant ist nur für Besucher unserer Bewohnenden offen.
Wir halten uns an die vom Kanton und Bund vorgegebenen Massnahmen zum Schutz unserer Bewohnerinnen und Bewohner.
Auf unserer Internetseite www.saw.ch finden Sie immer die aktuell gültigen Informationen zu unseren 3 Standorten.
Wir bitten Sie weiterhin um Geduld und Verständnis und freuen uns, Sie baldmöglichst wieder in unserem Haus begrüssen zu dürfen.

«Der Herbst ist die Jahreszeit, *in der die Natur die Seite umblättert.»*

Pavel Kosorin, *tschechischer Schriftsteller*

RundBlick

*Magazin der **Stiftung Amalie Widmer**, Horgen*